



Abend-

Zeitung.

252.

Sonnabend, am 20. October 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Die Carrara,

(Fortsetzung.)

Mit ungewissem Schritte betrat Antonio den Palast des Fürsten, ließ Beatrice in einem der Säle und begab sich sogleich nach dem Gemache seines Herrn, das Mädchen anzuklagen, das allein sein verschlossenes feindliches Herz hatte zur Theilnahme bewegen können. Er trat, mit sich selbst unzufrieden und mit einer gewissen Hast unangemeldet bei dem Fürsten ein, den er mit seinem Sohne Francesco im ernstlichen Gespräche begriffen fand.

Was ist geschehen, Antonio? — rief der Fürst rasch aufspringend ihm entgegen — Was ist in Verona geschehen, das Euch in so gefährlicher Zeit hat bewegen können, meinen Sohn zu verlassen? Sagt es mir unverholen, aber schnell.

Herr! — erwiderte Antonio, dem des Fürsten Worte eine Last mehr auf das Herz gewälzt hatten — geschehen ist bis jetzt in Verona nichts, was Euch beunruhigen könnte; nur ein Unglück zu verhüten bin ich hier. Seyd mir gegrüßt, mein junger Herr! — wandte er sich nun zu Francesco, der dem alten, von ihm hochgeehrten Manne, herzlich die Hand zum Willkommen reichte.

Nun zur Sache, Antonio! — unterbrach der Fürst die Begrüßung. — Berichtet uns, was Euch nach Padua führt. Seht Euch, Ihr scheint von der Reise ermüdet.

Gnädiger Herr! — begann nun Antonio und wußte noch gar nicht, welche Wendung er der Sache geben sollte, wie er Beatricens vermeintliche Schuld weniger strafbar darstellen, und doch seinen Verdacht begründen sollte. Da er die Wahrheit nicht umgehen konnte, so blieb er ihr treu, erzählte wie das Erröthen Beatricens, als er zufällig von Gift gesprochen, Verdacht in ihm erweckt, wie er ihr Gemach durchsucht, und was er da gefunden habe, wobei er den Dolch und das Fläschchen mit Gift vorzeigte.

Weder der Fürst noch sein Sohn hatten ihn während der Erzählung mit einem Worte unterbrochen, jetzt aber, als er schwieg, sagte der Fürst halb lächelnd, halb mit Unmuth: Alter Weiberfeind! Ich glaube, Ihr habt Euch von Eurem Haffe gegen das Geschlecht täuschen, und Euch zu einem unüberlegten Schritte verleiten lassen.

Auch glaubte ich, — nahm Antonio das Wort — daß es gut sey, in dieser ernstlichen Zeit das Mädchen von Eurem Sohne zu entfernen.

Darin könntet Ihr Recht haben! — meinte der Fürst. — Doch sagt mir, stand diese Beatrice mit der Signora Peralta in irgend einer Verbindung?

Ich glaube mit Gewisheit: Nein! sagen zu können; wohl aber mit Signora Montalto, der Venezianerin.

Edler Vater! — unterbrach Francesco die eingetretene Stille, da der Fürst nachdenkend im Zimmer

auf, und abging, — mich dünkt, Antonio's Vorsicht ist in vieler Hinsicht lobenswerth.

Wie so, mein Sohn?

Hauptsächlich freut es mich, daß meinem geliebten Bruder die Sirene entrückt ist; er tändelt zu viel in diesem ernsten Leben.

Weiter, weiter! sagte der Fürst, immer schneller auf, und abgehend.

Und dann scheint mir noch immer dieses Mädchen verdächtig. Wer in der fröhlichen Rosenzeit sich zu solch ernstem Spiele gebrauchen läßt, muß sehr leichtsinnig oder böseartig seyn.

Du kannst Recht haben, Francesco! — unterbrach ihn der Vater — auch mir bleibt sie ein räthselhaftes Wesen.

Ueberdies — fuhr Francesco fort — welches Unglück wäre es, wenn Antonio's Verdacht ungegründet ist? Was liegt an dem Glücke, an dem Leben einer gemeinen Dirne, wo das Glück unseres Geschlechtes, das Leben Tausender auf dem Spiele steht?

Das ist ein hartes Wort! — unterbrach ihn Antonio. — Möge Gott es nicht in Euer Schuldbuch eintragen.

Guter Vater! — fuhr Francesco fort — Ich bin vielleicht harter, aber gewiß nicht grausamer Natur; doch in einer Zeit wie die unstige, wo jedes edlere Gefühl aus Italien verbannt zu seyn scheint, wo Kunst und Wissenschaft wie ein wucherndes Unkraut in diesem verpesteten Lande nur allein noch wächst, während die Herzen verkrüppeln, Tugend welkt, und Mänskraft und Größe wie eine verdorrte Eiche, der ein Sistrhauch alles Leben nahm, blätterlos dasteht, in solcher Zeit verliert ein Menschenleben seinen Werth, und Menschenglück ist nur noch ein dampfendes Opfer, dem Eigennutze gebracht.

Je länger ich nachdenke, je mehr glaube ich fast — fuhr er nach einer Weile fort, während der Fürst und Antonio über das Gesagte nachgrübeln mochten, — die Dirne spielt mit Stefano ein und dasselbe Spiel. Wißt Ihr es, Antonio? Trotz des Fürsten Mahnung ist er noch nicht von Venedig zurück. Was er uns von dorthier wissen läßt, sind zweideutige Hoffnungen, uns einzuschlälern.

Dacht' ich es doch! — unterbrach ihn Antonio — Traue man nur Pfaffen und Weibern!

Und deshalb dünkte es mich nothwendig, das Mädchen zu vernehmen, — fuhr Francesco fort — vielleicht kann sie uns das ganze listige Gewebe entdecken,

mit dem uns die Republik zu umstricken sucht, und gesteht sie nicht freiwillig, dann möge die Folter —

Die Folter! — rief Antonio und sprang heftig von seinem Sitze auf. — Nein, so grausam könnt Ihr nicht handeln.

Es ist ja nur ein Weib! — meinte Francesco — Was kümmert Euch das?

Herr! — wandte der Alte sich jetzt zum Fürsten, der, nachsinnend, auf das Gespräch nicht gehört haben mochte, — nie im Leben, und siebenzig Jahre sind mir schon vorübergegangen — nie im Leben habe ich eine Handlung begonnen, die mir den Heimgang in jene Welt, die mir den Augenblick furchtbar gemacht hätte, wo ich vor den Richterstuhl des Barmherzigen treten muß. Duldet Ihr aber, daß das Mädchen gefoltert wird, so wälzt Ihr eine drückende Last auf mein greises Haupt, raubt mir die Ruhe meiner letzten Tage und stört meinen Grabeschlaf; denn ich bin des Mädchens Mörder. Uebergibt sie nicht Euerem Sohne, richtet sie selbst, denn Unglück hat Euer Herz dem Mitleid geöffnet, straft sie, wenn Ihr sie schuldig findet, aber laßt sie nicht auf die Marterbank werfen. Marter genug sendet das Schicksal dem Menschen, daß es wahrlich nicht nöthig ist, daß der Mensch den Menschen foltert, und der Schmerz das Geständniß unbewusster Schuld erpreßt.

Sagt mir, Antonio, was für ein Wunder ist geschehen, das Euch so für ein Weib bitten läßt? — fragte der Fürst, trotz seiner ernsten Stimmung fast lächelnd.

Gnädiger Herr, habt Ihr je gehört, daß ich irgend Jemanden, und wäre es einem Pfaffen, das Urtheil sprach, auf die Marterbank geschleppt zu werden? Unter allem, was der menschliche Geist erfand, spricht nichts seine Eigennatur so furchtbar aus als dieß verruchte Mittel, wodurch ein edler Mann sich selbst zum Bösewicht stempeln muß. Und ist es Euch ein Räthsel, daß mein gebrochenes Herz sich eines Weibes erbarmt, so wird es sich Euch lösen, sobald Ihr das Mädchen gesehen habt.

Mich verlangt jetzt nicht danach, — erwiederte der Fürst — sie würde mir nur meines Sohnes Leichtsinns in's Gedächtniß führen, und das möchte ich nicht. Ihr aber, alter treuer Diener meines Hauses, kehrt, sobald Ihr Euch ausgeruht habt, schleunig nach Verona zurück; ich fürchte dort Unruhen, und ohne Euch bangt mich für Giacomo.

Fürchtet nicht für ihn, mein gnädiger Herr! Ihm ist die Liebe nur die Blüthe des Lebens, die

Ehre seines Hauses dessen herrlichste Frucht; er pflückt jene in den Stunden der Ruhe, aber reißt sich freudig aus ihren Armen, wenn die Ehre ruft. Glaubst es mir, mein Fürst, Giacomo ist ein Mann, ein tüchtiger Mann, nicht allein muthig im Kampfe, sondern auch entschlossen, fest und besonnen, wenn es gilt. —

Es freut mich, dies von Euch zu hören — sagte der Fürst — doch wünsche ich, daß Ihr schnell nach Verona zurückeilt.

Ehe des Mädchens Schicksal entschieden ist?

Noch heute!

So gebe Euch Gott ein mildes Herz, und auf Euch, Herr Francesco, möge Eure edle sanfte Gattin wirken und Euer Gemüth welcher stimmen, als es das Kriegesleben gethan hat.

Wo ist das Mädchen? fragte der Fürst.

Sie erwartet unten im Saale Eure Befehle.

Carrara bedachte sich einen Augenblick, dann sagte er rasch: Führt sie herauf!

Und hätte eine Stimme vom Himmel ihm die Freuden des Paradieses verkündet, sie hätte ihm nicht so lieblich tönen können, als die Worte seines Fürsten Antonio tönnten; Freude strahlte aus seinen Augen und er eilte sie zu holen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bunte Steine.

Von Richard Noos.

Erst nach dem westphälischen Frieden, als mit Frankreichs Politik auch dessen Sprache und Luxus Deutschland zu beherrschen begannen, ward für fürstliche Kinder die Betitelung: Prinz und Prinzessin Mode; vorher hießen sie nur Junker und Fräulein. Wie kehrt die Zeit das Unten zum Oben! Jetzt heißt Fräulein jedes weitärmelige, vielfaltige, französisch-radbrechende, Pianoforte klimpernde und dazu haidelerchende Mädchen; und Junker kennt man, seitdem auch die vom Kraute verschollen, nur noch von Fahne und Portpee.

„Segne und erhalte den Bergbau“ hören wir sonntäglich im Kirchengebete. Mit Recht setzte der Overtroprediger D. Weller (J. 1664) diese Worte

1646 mit in jenes Gebet, weil der auf das Wohl vieler Tausende einflußreiche Bergbau im dreißigjährigen Kriege — über dessen Beendigung eben noch unterhandelt ward — nicht wenig gelitten hatte. Böse Zungen aber, woran es bekanntlich nie fehlt, meinten freilich damals, D. Weller habe den Bergbau nur deshalb so dringlich dem obersten Bergherrn empfohlen, weil er selbst auf den meisten und bedeutendsten Zechen Kure gehabt habe. Wie dem aber auch sey, die Bitte um Segen des Bergbaues ist wohl eine der gerechtesten, denn wieviel Millionen hat er seit fast sieben Jahrhunderten im sächsischen Erzgebirge Nahrung gegeben und was sollte aus letzterem werden, verlöre es den Bergbau!

Salomo's Weisheit zu bewundern, zog einst die Königin von Saba aus Arabien nach Jerusalem und brachte, nach Angabe der Bibel, zum Geschenke 120 Centner Gold mit. Der heiligen Archäologie zufolge war ein Centner damals soviel als ein Talent, und hatte am Werthe 23854 Thaler. Der Weisheitsuchenden Ehrengeschenk betrug also 2,862,480 Thaler. — Wenn jene goldene Königin noch lebte, und nicht bloß von gekrönten Weisen, sondern von Weisen schlechtweg lernen wollte, sie brauchte sich mit Reisen nicht zu bemühen. Den Zugvögeln gleich würden über Land und Meer unsere Weisen da möglich mit Eilpost nach Saba gehen; die aber dies nicht vermöchten, der Weisheitdurstigen wenigstens ihre Werke dediciren. — Und es dürfte zur Belehrung der Physiker und Psychologen augensällig sich ergeben, daß wie Magnet das Eisen, so Gold die Weisen anziehe.

Das muß wahr seyn, wenn die Narren der Vorzeit einmal Unsinn zu Tage brachten, mußte es auch tüchtiger seyn. So hielt der bekannte Theophrastus Paracelsus im sechszehnten Jahrhunderte die Sternschnuppen für Excremente der Sterne, aus deren Zergliederung die nächst bevorstehenden contagiosen Krankheiten sich prophezeihen ließen und versocht diese Meinung so, daß es ihm an Gläubigen nicht fehlte. Lebte er jetzt, so wäre uns die Cholera gewiß nicht unvorbereitet und unbeseßbar auf den Hals gekommen. Sternschnuppen würden sie verrathen und uns — in jener Zergliederungskunst vorgeschritten — sicher auch die Heilmittel dagegen angezeigt haben.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Köln.

(Fortsetzung.)

Unter den Namen beachtenswerther Künstler: Ahlborn, Bendemann, Busch, Deaer, Eggers, Fries, Hasenpflug, Hildebrand, Heunert, Kretschmar, Köhler, Lange, Lassinsky, Lessing, Montan, Olivier, Pistorius, Pose, Preyer, Rethel, Rustige, Shadow, Scheuren, Schirmer, Schmid, Schrödter, Winkelsterer u. A., ohne der Aquarelgemälde, Gypse und Zeichnungen zu erwähnen, wollen wir einige dorer, die uns die vorzüglichsten schienen, herausheben. Um von den Landschaftmalern zuerst zu sprechen, die an unserm schönen Rheine vorzüglich gedeihen können und dieses Jahr auch gediehen, ist Fries ein Meister, der in einer herrlichen Apenninen-Landschaft durch die That bewiesen hat, daß die Tüchtheit der alten Maler und die Kühnheit ihrer Technik noch nicht verloren ist. Schirmer und Scheuren sind ihm an die Seite zu setzen; Olivier ist weicher, und Lassinsky's Felsenlandschaft hatte für meine Augen etwas so Unruhiges, daß sie mich trotz dem trefflichen Pinsel ängstigte, und das Auge, so wie die Empfindung ertbeilte. Unter den Stillleben zeichnete sich ein Blumenstück von Preyer unter vielen aus. Der niederländischen Manier hat sich der wackere Pistorius zugewandt, und seine Regelmäßigkeit ist bis in's Einzelne wahr, kräftig und lieblich. Gleiche Neigung verräth auch Busch, jedoch mit minderer Kraft, nebst dem ehrenwerthen Rustige, ja selbst Schrödter scheint mir hierher zu gehören, nebst dem tyrolisirenden Pögl, der in seinen Bildern stets so viel gibt, daß man fast unzufrieden darüber wird. Klein ist oft niedlich, aber es ist auch oft eine nahe Gränze zwischen klein und kleinlich, und viele Maler können zu fleißig seyn und mit den feinsten Pinten hinpinseln, was ein Alter etwa mit dem Quast hingedupst hätte.

Die edleren großartigeren Formen, die wir nach Raphael und seinen Landesgenossen die italienischen zu nennen gewöhnt sind, haben aber auch ihre Kunstpriester, und wahrlich nicht unwürdige, gefunden. Um von Shadow selbst und den vier Bildern, die er liefert, zu schweigen (denn er ist in That und Namen Meister), so sind die gefangenen Juden in Babylon mit dem gefesselten Alten, zu dessen Füßen die Prophetenleier der Wiederauferstehung und der umhergelagerten weiblichen Gruppe in Anordnung und Ausführung so gelungen, daß ich ohne Bedenken sage: Wo so gemalt wird, geht die Kunst wieder vorwärts. Bendemann's kräftige Genossen sind Hildebrand und Lessing. Ersterer gab zur Ausstellung zwei Bilder: 1) Kinder im Kahne, und 2) Judith; der Andere drei Gemälde, unter welchen Leonore nach Bürger einen Maler verräth, der wie sein großer Namensverwandter seinen eignen Weg geht. Auf keinen Fall kann er sich verirren; denn selbst verirrt findet Kraft sich selbst zurecht. — Etwas von diesem Nerv wünschten wir manchen Andern, z. B. den weichen Bildungen des freundlichen Deger. Einen Künstler wollen wir noch bei dem Schlusse erwähnen, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigt,

nämlich Kretschmar. Sein alter Krieger, lächelnd über den Enkel, welcher mit der Trommel spielend sich beschäftigt, schien das Werk einer kunstgeübten Hand, welche den Pinsel schon Jahre lang geführt, als ich erfuhr, daß der Künstler das zwanzigste Jahr noch nicht oder kaum vollendet. Ein freudiges Staunen ergriff mich, und wenn überhaupt die Jugend Jes dem Ehrenmanne heilig ist, als die Hoffnung der Zukunft, so möchte ich auch hier den reinsten Genius dem Jüngling zuführen können, um ihn hinfort durch's Leben zu geleiten. Allein warum noch viel schwagen? Munk will gehört, Bilder wollen gesehen seyn. So viel aber ist gewiß, daß die Werke es der Zukunft beweisen werden, daß die Kunst durch die Düssel-dorfer Schule auf würdige Weise gefördert worden. Und ist das nicht genug?

Ende Septembers.

Nach der Kunst von andern Kleinigkeiten und Neuigkeiten zu sprechen, widerte mich ein wenig an. Doch hat sich seit dieser Zeit wieder ein neuer Versuch zusammengesunden, der es wohl verdient, daß der Menschenfreund ihm Glück und langen und glücklichen Bestand wünsche. Wie überall so ist auch hier eine Klasse von Unglücklichen immer unberücksichtigt geblieben, und der neuesten Zeit, die an Menschlichkeit immer wachsen möge! gebührt das Lob, auf die doppelt unglücklichen Taubstummen und ihren Unterricht zuerst ihr Augenmerk gerichtet zu haben. Früher waren diese Armen (zahlreicher vorhanden als man gewöhnlich glaubt) für die Menschheit verloren, und nur eine verborgene Last der Familien, denen sie angehörten. Zwar geschah auch hier seit einigen Jahren etwas für diese Unglücklichen durch die Bemühungen des Herrn Gronewald, Lehrers an der hiesigen Bürgerschule; allein da die übrigen Berufsgeschäfte dem wackern Manne nur wenig Zeit übrig ließen, so konnte er auch natürlich nur wenig leisten. Deshalb fanden es einige menschenfreundliche Bürger für zweckmäßig, einen Verein zur Beförderung des Taubstummen-Unterrichts zu gründen, um auf diese Weise nicht nur die Kosten zur Deckung des Unterrichtes herbeizuschaffen, sondern überhaupt alle Auslagen für die Taubstummen, welche gewöhnlich der dürftigsten Klasse angehörnd meistens noch die Unterstützung der Aeltern notwendig machen, von dem Eintritte in die Anstalt bis zu ihrem Uebertritte in das bürgerliche Leben, oder besser gesagt, bis zu ihrer Sicherstellung im Leben aufzubringen. Daß dieses kein kleines Werk ist, leuchtet ein; allein wie viel vermag nicht redlich vereinte Kraft? Für das erste Jahr sind alle Kosten gedeckt, und der wahrhaft löbliche Verein, von der königlichen Regierung genehmigt, hat seine schöne Wirksamkeit schon begonnen. Die Mitglieder des Vereines haben als solche das Recht, jede Woche Donnerstaas dem Unterrichte beiwohnen zu dürfen, und dieses ist in jeder Hinsicht zweckmäßig, und nicht nur belehrend, sondern auch bildend für das Herz; denn ich wenigstens habe die Erfahrung gemacht, daß die vermögenden Stände häufig hartberzig sind, eben weil sie das Elend nicht kennen und nicht sehen.

(Die Fortsetzung folgt.)